

W I L H E L M D I L T H E Y

DIE GROSSE
PHANTASIEDICHTUNG

und andere Studien
zur
vergleichenden Literaturgeschichte



VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

1954

Lizenzaufgabe aus der B. G. Teubner Verlagsgesellschaft m. b. H., Stuttgart

Copyright 1954 by B. G. Teubner Verlagsgesellschaft m. b. H., Stuttgart

Printed in Germany

Einbandzeichnung: Christel Steigemann

Druck und Einband: Hubert & Co., Göttingen

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Vorbericht des Herausgebers 1—5

Die große Phantasiedichtung 6—52

Shakespeare und seine Zeitgenossen 53—108

Satan in der christlichen Poesie 109—131

Die Technik des Dramas 132—159

Die Literatur der Niederlande 160—176

Voltaire 177—186

Vittorio Alfieri 187—228

G. A. Bürger und sein Kreis 229—236

Balzac 237—246

George Sand 247—253

Charles Dickens und das Genie des erzählenden Dichters . ♦ 254—317

Anmerkungen und Handschriftennachweis 318—324

G. A. BÜRGER UND SEIN KREIS¹⁾

Im Jahre 1791 erschien in der Jenaer Literaturzeitung, damals dem Organ von Goethe, Schiller und Kant, der dominierenden Zeitschrift Deutschlands, eine Kritik des Dichters Gottfried Bürger von Schiller, welche ein ungeheures Aufsehen in der literarischen Welt Deutschlands machte. Schiller instruierte förmlich einen Prozeß gegen den Volksdichter Bürger und den Beifall, den er in der Nation gefunden hatte. Er trat den Beweis an, daß Bürger in intellektueller und sittlicher Beziehung unter dem Niveau der gebildeten Klassen stände, an welche seine Gedichte gerichtet seien. Er forderte von dem Dichter, der nichts zu geben vermöge als seine Individualität, daß diese auch wert sei vor Welt und Nachwelt ausgestellt zu werden, und indem er an diesem Maßstab die Persönlichkeit Bürgers maß, fand er diese demselben nicht gewachsen. Er forderte von Bürger, daß er durch die Veredlung seiner Persönlichkeit die Grundbedingungen erfülle, unter welchen allein ein lyrischer Dichter auf seine Nation heilsam wirke.

Diese Kritik ist damals von dem ganzen Musenhain Deutschlands mit Entzürstung aufgenommen worden. Diese edle Gesellschaft war vollkommen in ihrem Recht. Sie spürte, daß der Angriff nicht Bürger allein galt. Es gab da in der vornehmen Darlegung Schillers eine Stelle, welche die Perspektive auf noch ganz andere Anwendungen seines Gesichtspunktes eröffnete. Erklärte er doch, daß er sehr verlegen sein würde, wenn er, diesen Maßstab in der Hand, den gegenwärtigen Musenberg durchwandern sollte. Erklärte er doch, daß nichts in dem intellektuellen oder moralischen Zustande dieser Poeten ihn allzusehr überrasche nach seiner Kenntnis ihrer Gedichte. Und seine Kritik Bürgers griff aus der Herde nur den Kräftigsten, sie gab sich nur als ein erster Anfang, kurz diese Kritik Schillers ist der Ausdruck der tiefsten und gründlichsten Abneigung, welche der große und vornehme Dichter gegen die ganze Gesellschaft lyrischer Poeten hatte, in deren Mitte er leben mußte.

Die Geschichte hat Schillers Urteil bestätigt. Die Literaturhistoriker möchten immer noch an ihm modifizieren. In Wirklichkeit leben von Gedichten Bürgers heute nur noch ein paar im Bewußtsein der Nation, und das hervorragendste von ihnen, Lenore, lebt ebensosehr durch die unverwüsthche Macht des volksmäßigen Gesanges, nach welchem es gedichtet ist, als durch die ungestüme sprachgewaltige

Darstellung Bürgers. Auch Goethe hat ganz wie Schiller empfunden und sich ebenso hart in kurzen Worten über Bürgers Platttheit erklärt; schon der parodistische Sinn ärgerte ihn, „der das Große und Edle herabzieht und ein Symptom enthält, daß die Nation, die daran Freude hat, auf dem Wege ist, sich zu verschlechtern“.

Wenn heute der Prozeß noch einmal instruiert werden sollte, so liegt nun für den Punkt, den Schiller ins Auge faßte, die Persönlichkeit, welche hinter den Dichtungen steht, ein umfassendes Beweismaterial für Anklagen und Verteidigungen vor. Es liegt vor in einer unverkürzten und ganz authentischen Gestalt; wenigstens nur an wenigen Stellen ist das Privateste unterdrückt. Wir verdanken diese Vorlage des ganzen Tatbestandes dem unermüdlichen und erfolgreichen Sammelfleiß von Adolf Strodtmann, welcher in vier Bänden die gesamte erreichbare Korrespondenz Bürgers dem Publikum vorgelegt hat.⁴⁾ Das Interesse dieser Korrespondenz reicht aber weit hinaus über die Person Bürgers, ein bedeutender Teil jener dichterischen Generation tritt hier höchst anschaulich und in realistischen Zügen vor das Publikum. Ein guter Teil des allgemeinen Urteils von Schiller über diese poetische Gesellschaft kann hier an ihren Personen bemessen werden.

Man kann fragen, ob es berechtigt sei, über die literarischen Produktionen rückwärts auf die Urheber derselben zurückzugehen und ihre Personen, den Wert ihrer Personen zu untersuchen. Inzwischen, nachdem wir begonnen haben, Briefwechsel in so umfassendem Maßstabe herauszugeben, hat diese Frage eigentlich keinen Sinn mehr. Durfte Schiller die Frage nicht stellen, dann durfte auch kein Herausgeber diese persönlichen intimsten Briefe mitteilen: sie sind nichts anderes als Material der Beantwortung dieser Frage. Nehmen wir sie also als solches, revidieren wir den Prozeß, nachdem der- oder diejenigen, welche er betraf, lange dahingestorben sind; und fragen wir, ob das in diesen Briefen angehäuften Beweismaterial das Urteil Schillers bestätige oder aufhebe.

Die geistige Bewegung, welche mit der Generation Bürgers anhub, kann bis auf diesen Tag fortdauernd betrachtet werden, obwohl Faktoren anderer Art ihre Richtung sehr bald modifiziert haben. Wir haben wenig Mittel, eine Differenz so allgemeiner Art genügend darzulegen als diejenige ist, welche zwischen den geistigen Neigungen Deutschlands von dem Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zu der Zeit bestand, von welcher hier die Rede ist, und der Richtung, welche nachher eintrat. Die Wissenschaft erklärte unter der Einwirkung des Übergewichtes von Mathematik, Astronomie und Mechanik ihre Phänomene, wenn irgend möglich, als einen Mechanismus; die Politik betrachtete den Staat als einen Apparat für möglichst hohe Kraftleistungen militärischer und finanzieller Art; was man Moral nannte, regelte das Leben nach einem System von abstrakten

Sätzen; und die Poesie selber, welche doch am meisten in ihrer göttlichen Unmittelbarkeit irrational und unberechenbar sich darstellt, ward durch diesen rasonnierenden und abstrakten Geist des Jahrhunderts gezähmt, sozusagen. und gelehrt, nach Regel zu schreiten und zu fliegen. Es besteht eine innere Beziehung zwischen diesen Tatsachen und dem Übergewicht des französischen Geistes in Europa zu derselben Zeit. Denn in intellektueller Beziehung macht es die Größe wie die Schwäche dieses Geistes aus, in der klaren Formulierung abstrakter Wahrheit sich am meisten heimisch zu fühlen; selbst die Nettigkeit und Klarheit des Stils und der Sprache ist nur ein Effekt dieses Grundzugs der französischen Intelligenz. Nun emanzipiert sich, was irgend in der deutschen Nation dieser Bildung widerstrebt; das Lebendige, die organische Form werden nun das Schlagwort der mechanischen Erklärungsweise gegenüber; Gemüt, Anschauung, individuelle Freiheit und Genialität erscheinen als das Wesentliche des neuen Menschen gegenüber der verstandesmäßigen Erörterung aus der Schule der Mathematiker und Physiker; Nationalität und autonome Gewalten treten in der Politik an die Stelle jener Zentralisation, welche mehr durch einen ungeheuren Apparat des Regierungssystems als durch Befreiung der lebendigen Kräfte im Volke wirkte.

Die Generation, welcher Bürger angehörte, begann diese revolutionäre Bewegung. Es ist in diesen Menschen etwas von dem Selbstgefühl einer neuen Zeit. Aber gerade der Kreis, welchem Bürger angehörte, zeigt einen wunderbaren Kontrast von unbestimmter Weite des Strebens und von ganz engem Umfang des tatsächlichen Gesichtskreises, von einem allgemeinen Pathos und doch von tatsächlicher Einschränkung des Interesses auf das eigene Schicksal und das der Freunde. So wird die Revision der vorliegenden Tatsachen diese unter einen geschichtlichen Gesichtspunkt bringen, aber das Schlußurteil nur bestätigen. Schiller sprach als einer, der das tiefere Niveau der persönlichen Ausbildung hinter sich gelassen hatte, auf welchem diese Schule der Lyriker verblieb, und der mit Unmut die Trägheit der Zurückbleibenden beurteilte. Eine gewisse mittlere lyrische Begabung scheint jederzeit die Neigung zu haben, sich bequem in der Welt des Gemüts abzuschließen, die Technik auszubilden, aber von dem großen Fortgang der intellektuellen Interessen des Zeitalters sich fern zu halten. Dies war damals der Fall; dasselbe kann in dem Zeitalter vor uns wie in dem gegenwärtigen beobachtet werden. Auf dem Gebiet der bildenden Kunst verhält es sich ganz ähnlich.

Die Hauptpersonen, welche diesen Kreis bilden, sind neben Bürger Boje, Biester, Cramer, Goecking, Gleim.

Der Ton, welcher zwischen diesen allen besteht, erscheint sehr auffallend. Vergleicht man denselben mit dem, der in der Korrespondenz von Lessing oder von Goethe herrscht, so glaubt man in einem ganz anderen Lande und einem

anderen Zeitalter sich zu befinden. So eingeschränkt ist der Gesichtskreis dieser Menschen. So wenig Vornehmheit besitzen sie dem Kleinen und Niedrigen gegenüber. So wenig intellektuelle Neigungen erscheinen bei ihnen.

Und hier macht man eine Erfahrung, welche die Auffassung Schillers in ihrem tiefsten Grunde bestätigt. Alle diese Menschen machen ein Metier aus ihren Gefühlen und deren ergreifendem, starkem Ausdrucke. Sie begrüßen sich gegenseitig als die süßen Minnesänger, singen einander an und sind unermüdet, sich Momente des gehobenen Gefühls abzulauschen. Einige von ihnen erscheinen in ihrem Leben regellos und glauben der Denkart der meisten Menschen keine Art von Rücksicht schuldig zu sein. In ihrer innersten Betrachtung des Lebens aber sind sie alle Philister, d. h. die Durchschnittsvorstellung des gewöhnlichen Menschen über die Ziele des Lebens und die Durchschnittsschätzung der Güter desselben sind die ihrigen. Dies ist vielleicht der für ihre Beurteilung instruktivste Punkt. Man kann sagen, daß in der Übereinstimmung mit dem Durchschnittsurteil über das Leben kein Tadel liegt. Auch will ich den Fall noch als möglich zugeben, daß ein Mensch nach tiefer Erwägung des menschlichen Lebens und nach nachdenklich aufgenommenen Lebenserfahrungen zu dieser Durchschnittsansicht zurückkehre. Aber hier liegt ein Fall ganz anderer Art vor. Man sieht diese Menschen von Stürmen der Leidenschaft und des Lebens umhergeworfen, ohne daß in einem einzigen Zug tiefere Nachdenklichkeit dabei hervortritt. Sie gehen aus jedem Vorgang des Lebens ganz als dieselben, ganz mit der behaglichen Durchschnittsansicht hervor, welche sie vorher besaßen. Leben und Poesie sind bei ihnen in der Art getrennt, daß ihre Poesie nichts gewinnt durch die Erfahrungen des Lebens, und nur in der Art verbunden, daß ihr Leben verworren wird durch die Übertragung bloß poetischer Vorstellungen auf dasselbe. Der Ton, in welchem sie sich ihre Misere mitteilen, zeigt in auffallendem Grade, daß die Poesie ihnen in keiner Weise das Leben verklärte. Dies ist es schließlich, was Schiller an ihnen haßt mit der ganzen Gewalt seiner starken Seele, und was Goethe, bequemer wie er war, an ihnen mißachtete. Und wenn man ihre Korrespondenzen mit denen Schillers oder Goethes vergleicht, so wird man diese Empfindung teilen müssen. Keine von den großen intellektuellen und politischen Erscheinungen ist für sie wirklich vorhanden, sicher haben sie sich ab und zu mit der einen oder anderen beschäftigen müssen, aber diese Beschäftigung hängt mit den realen Freuden oder Schmerzen ihres Lebens nicht zusammen. Diese Freuden oder Schmerzen wachsen ganz in dem engen Bezirk, in dem sie sich persönlich angebaut haben, und in dem Gelingen ihrer Gedichte für den Musenalmanach und dem Beifall, den sie darin finden. Und diese Welt nehmen sie ohne allen verklärenden Schein der Phantasie. Daher hier der Übergang zur Ausbildung eines höheren Lebensideals und einer umfassenden Weltansicht gar nicht stattfindet.

Diese Tatsachen haben gar nichts zu tun mit der Gewalt, welche einige Personen dieses Kreises besaßen, starke Empfindungen in anschaulicher Gestalt auszusprechen und Vorstellungen zu einem hohen Grade von Bildlichkeit zu steigern. Von allen Personen dieses Kreises besaß diese Kräfte Bürger im höchsten Grade, ja es ist anzunehmen, daß außer den fünf deutschen Dichtern, welche man aus der Zahl der übrigen heraushebt, niemand sich in diesem Zeitalter in dieser Beziehung mit ihm vergleichen konnte. Wilhelm Schlegel sagte über dies dichterische Vermögen, wie es in der Lenore seinen höchsten Ausdruck findet: „Mit Recht entstand in Deutschland ein Jubel, wie wenn der Vorhang einer noch unbekannteren wunderbaren Welt aufgezogen würde. Eine Geschichte, welche die getäuschten Hoffnungen und die vergebliche Empörung eines menschlichen Herzens, dann alle Schauer eines verzweiflungsvollen Todes in wenigen leicht faßlichen Zügen und lebendig vorüberfliehenden Bildern entfaltet, ist ohne erkünsteltes Beiwerk in die regste Handlung und fast ganz in wechselnde Reden gesetzt, während welcher man die Gestalten, ohne den Beistand störender Schilderungen, sich gebärden und bewegen sieht.“

Alsdann treten in den Poesien dieser Männer zwei ideale Motive sehr stark hervor: Enthusiasmus für männliche Freundschaft und ein Freiheitsgefühl, welches für das Vaterland neue Zeiten freier nationaler Entwicklung erhofft. Es ist Klopstock, welcher in beiden Beziehungen mit seiner eigenartigen Natur hinter diesen Dichtern steht. Doch erscheinen diese Gefühle in den Briefen nicht von derselben Stärke, welche die Dichtungen zeigen. Redliche treue Freundschaft ist in diesem Kreise in einem seltenen Grade sichtbar, und ein Mann wie Bürger zeigt außerdem mitten im Elend einen heftigen Stolz, der auf dem Bewußtsein seiner redlichen Absichten und seiner persönlichen Tüchtigkeit beruht. Aber das Zarte, Idealistische, Schwärmerische, welches die Dichtungen zeigen, läßt sich in den Äußerungen des Lebens nicht bemerken. Ein stärkeres Interesse an der politischen Lage der Nation ist so ganz und gar nicht zu bemerken, daß man sich zuweilen versucht fühlt, dieses Pathos nur bei Klopstock, den Stolbergs und Voß für echt zu halten, alle anderen aber hierin eben als Nachahmer zu betrachten. Jedenfalls bilden diese Gefühle und Strebungen nicht einen Teil jenes Kernes von Antrieben, dessen Schicksal in der Welt über Glück oder Unglück dieser Menschen entscheidet. Und ebensowenig bilden die politischen Wünsche einen Gegenstand ernststen und soliden Nachdenkens für diese Dichter.

Diese allgemeinen Verhältnisse werden sehr deutlich, wenn man einige von den anschaulichen Bildern an sich vorübergehen läßt, welche die vorliegende Veröffentlichung zu den bisher bekannten Tatsachen aus Bürgers Leben liefert.

Da erscheint zunächst der von Lessing hinlänglich gezeichnete Professor Klotz in Halle, der Archäolog, Bürger, 1747 geboren, hatte 1764 die Universität Halle

bezogen, sechzehn Jahre also alt, um Theologie zu studieren. Hier fiel er in die Hände dieses ehrenwerten Mentors. Ich kann leider die Ansicht des Herausgebers nicht teilen, daß Klotz sich Bürger „mit Rat und Tat als ein uneigennütziger, allzeit dienstfertiger Freund erwies“. Allzeit dienstfertig? sicher, das war Klotzens Weise. Aber uneigennützig? Er bedurfte solcher jungen Leute, welche seine Zeitschriften füllten, sein Lob sangen und seine Freuden mit ihm teilten, und als ein guter Trinker bedurfte er auch der Kumpane und hatte an sie Anhänglichkeit. Einige Stellen! „Büttner war mein treuer Geselle im Trinken. Er ist also auch dahin, wohin sie alle müssen. Darum müssen wir die gute Zeit mitnehmen, weil wir können.“ „Man kann in acht Tagen viel schreiben, sehr viel. Ich muß noch zweieinhalb Alphabet zwischen heut und der Zahlwoche liefern.“ „Da würde ich bekümmert sein! Warum nicht gar? Durch Kummer wird nichts ausgerichtet. — Johann, gehe zu Kurländer, hole eine Bouteille Burgunder. Die getrunken und studiert!“ Es ist wie Boje schreibt: „Herr Klotz nimmt sich seiner sehr an, und ich freue mich darüber, ob ich gleich um Bürgers selbst willen nicht wünsche, daß er durch ihn zuerst in die Welt eingeführt werde. Das würde ihm sicher in der Meinung derer schaden, deren Beifall ein Mann, der edel und treu denkt, nur sucht. Ich verkenne sein Genie nicht, aber ich bin zu sehr von dem großen Schaden überzeugt, den er in unserer Literatur angerichtet, als daß ich die Vereinigung eines guten Kopfes mit ihm ohne Schmerz sehen könnte. Sie ist seinen Sitten und seiner Größe gleich nachteilig. Wie kann der groß werden, der frühzeitig lernt, daß es Nebenwege gibt, zum Tempel der Ehre zu kommen?“ Es ist Bürgers Unglück von Anfang an: er bringt sich in Lagen, in welchen er weder in bezug auf Menschen noch auf Mittel skrupulös sein darf, wenn er weiterleben will.

Nun also treten zwei neue Personen auf, ganz anderer Natur als Klotz, Boje und Gleim. Boje erscheint in dieser Korrespondenz als ein braver, zuverlässiger, klarer, klug vermittelnder Mann. Aber ich möchte doch wissen, in welchem Punkte er sich von irgendeinem anderen tüchtigen Redakteur, der in einer neuen Branche nach irgendeinem Vorbilde — wie er nach französischem den *Musenalmanach* — ein Journal gründlich redigiert, auf eine geschichtlich denkwürdige Art unterscheidet? Es ist nur die dürftige Behandlung der Literaturgeschichte, als einer Geschichte von Dichtungen aller Art, die ihn in ihr seinen sonderbaren Winkel verschafft hat. Boje also und Gleim nehmen sich Bürgers gemeinsam an, und derselbe erhält eine Stelle als Justizbeamter im Gerichte Alten-Gleichen, unweit Göttingen, 1772.

Ein weiterer Kreis von Personen gruppiert sich um Bürger und Boje. Der entschieden Unangenehmste unter ihnen ist Cramer, der eben in der Mauserung begriffen ist, um demnächst als ein gesalbter Prediger zu erscheinen. Ich erinnere mich kaum, seit langer Zeit so unangenehme Briefe gelesen zu haben. Interessant

ist, wie in den Kreis der Götz von Berlichingen hereinfällt, einem Sturmwetter ähnlich. „Boje, Boje!“ schreibt Bürger, „der Ritter mit der eisernen Hand, welch ein Stück! Ich weiß mich vor Enthusiasmus kaum zu fassen! Den kann man doch noch den deutschen Shakespeare nennen.“ Die Lenore wuchs wieder ein paar Strophen unter dem Einfluß des gewaltigen Schauspiels. Bogen auf Bogen gehen nun die Verhandlungen über die schließliche Form der Lenore. Goethe durchstreift dann einmal diesen Kreis, wie ein Adler auf seinem Fluge aufwärts. Um diese Zeit schließt Bürger auch seine Ehe, aber die Art, wie er davon zu Boje spricht, ist, das Schwächste zu sagen, unerfreulich.

Der große Plan, den Homer in Iamben zu übersetzen, tritt nun in den Vordergrund; und es gilt, Bürger in seiner armseligen Lage ungestörte Arbeit an demselben möglich zu machen, und auch hier wieder, wie überall, wo es um tätige Teilnahme sich handelt, geht von Goethe eine bedeutende Einwirkung aus. Zu gleicher Zeit entfernen ihn zuerst Friedrich Stolbergs Gegenankündigung eines Homer in Hexametern, dann die von Voß nunmehr dem Kreis, in welchem Klopstock angebetet wurde. Bürger nimmt in dieser Zeit eine merkwürdige Stelle in dem Kreise von Klopstock, Stolberg, Voß ein, die er immer mehr satt wird; sie schließen sich im Grund gegen ihn ab in ihren Ideen und ihrer Sympathie, und sie brauchen ihn doch. Das nicht große Behagen, das man gegenüber dieser Gesellschaft schon nach anderen Quellen empfindet, wird durch diese Korrespondenz kaum gesteigert. Diese Verhältnisse wirken schädlich auf Bürgers Lage. Hierzu kommt alsdann der Tod seines Schwiegervaters, der ihm die Sorge für dessen unmündige Kinder auflegt. Von damals ab häufen sich in Bürgers Leben die Verwirrungen. Ich bin wenig geneigt, das Unerfreuliche zu durchlaufen, wenn es nicht einmal belehrend ist. Ich wünschte, es wäre über Bürgers spätere Lebensverhältnisse nichts oder so gut als nichts gedruckt. Ich begreife weder, was für ein Interesse das Publikum an diesen Dingen hat, noch was für ein Recht es auf sie hat. Denn die üblichen Erklärungen über den Gewinn der Kultur- und Sittengeschichte aus solchen Mitteilungen lassen mich sehr kühl. Es sind und bleiben wenig Tatsachen, welche wir aus diesen Jahrzehnten wissen, und ich möchte den Menschen sehen, der sich getraute, aus ihnen einen allgemeinen Schluß zu ziehen. Schlüsse auf die heillosen Göttinger Zustände jener Jahre, mit ihren von Professoren gehaltenen Tischen für reiche Studenten; ja! zusammen mit dem, was die von Waitz veröffentlichte Korrespondenz der Tochter des großen Orientalisten Michaelis ergeben, und dem, was wir von Heynes Tochter wissen, zeigen diese Mitteilungen ein ebenso anschauliches, als unerfreuliches Bild von dem Göttingen jener Jahre. Ob das nun der Mühe lohnt? Ich glaube, es ist nicht Sache der Wissenschaft, sondern Geschmackssache, dies zu bejahen oder zu verneinen.

Wie Bürger selber über seine Briefe dachte, steht in der Korrespondenz. Er wünschte nicht, daß diese sprechenden Zeugen seiner Leiden und seiner Irrungen nach ihm und nach seinen Freunden zurückblieben, um von teilnahmslosen Augen durchmustert zu werden.

In denselben Tagen, in denen ich diese Korrespondenz las, kamen mir die beiden Biographien des hervorragenden englischen Denkers John Stuart Mill und des hervorragenden Historikers des alten Griechenland Georg Grote entgegen. Mir war, indem ich diese Biographien las, wie einem, der die schmutzigen und winkligen Gassen einer Vorstadt hinter sich läßt und mit einem Mal den reinen Atem von Berg und Fluß zu sich herüberwehen fühlt.